

Konrad Dippel in Schleswig-Holstein

IV. Drei Dokumente

Von Pastor Dr. Walther Rustmeier in Kiel-Elmschenhagen

Die Kieler Universitäts-Bibliothek besitzt unter ihren noch nicht veröffentlichten Quellen drei sehr aufschlußreiche Schriftstücke (KUB Cod. ms. KB 67 fol. 3f) zu unserer Darstellung „J. C. Dippel in Schleswig-Holstein“, die hier in den „Schriften“ in den Jahren 1956–1958 erschienen ist.

Diese Schriftstücke, die nun leider nicht als Manuskripte Dippels vorhanden sind, sondern nur – wie es scheint – in direkter Abschrift, beanspruchen aber unser Interesse in dem Maße, als dadurch deutlich wird, wie *J. C. Dippel* schon sehr früh mit einem Vertreter des Spiritualismus in Verbindung tritt, der nach längerem Aufenthalt in Amsterdam zu Beginn des 18. Jh. in Altona beabsichtigte, „nach abgeschafften alten Religionen eine neue allgemeine Religion der Jehovaner, die weder christlich, noch türkisch, noch jüdisch wäre, und der Glaube Abrahams seyn und ihn zum Haupte und ersten Könige haben sollte, zu stiften“ (Bolten II,88). Es war dieses *Oliger Pauli*, der sich in einer exgetisch-philologischen Frage an Dippel wandte, die schon ihren Niederschlag in einer Schrift „*Moses nemmt de Decke af*“, 1700, gefunden hatte, wie denn die Worte Christi am Kreuz „Eli, Eli, lama asabthani“ (Matth. Ev. 27,46) recht auszulegen seien. Dippel macht in seiner Antwort deutlich, daß er zwar das primäre Anliegen Paulis als begründet ansehe, jedoch in den Folgerungen zu anderen Ergebnissen komme. Pauli will die Worte Christi am Kreuz so verstehen, daß sie auf seine Verherrlichung zielen („Mein Gott, wie hast Du mich verherrlicht!“), jedoch nicht ein Ausdruck seiner gänzlichen Verlassenheit seien, während Dippel darüber entgegengesetzt urteilt^{1a}.

^{1a} Vgl. dazu Ges. Schr. III, 755 in „Grundlehren“: „Die eigentliche Ursach, warum Christus habe müssen leiden, seye gewesen, damit er alle Versuchungen zum Abfall von GOTT erfahren, besiegen, dadurch vollkommen werden und zur göttlichen Herrlichkeit eingehen möchte, wodurch er erst in den Stand gesetzt wurde, ein Heyland, HErr und Christ zu werden, uns recht zu helfen, und durch die Gemeinschaft seiner Leiden gleicher Herrlichkeit theilhaftig zu machen.“

Am Ende seines Briefes trägt darum Dippel Gedanken vor, die in gewissen spiritualistisch-separatistischen Kreisen jener Jahrzehnte lebendig waren und von chiliastischen Erwartungen befruchtet wurden, Vorstellungen von einem Heiland-König, die in der Aufrichtung eines Messiasreiches ihre Erfüllung finden sollten. Diese konzentrierten sich besonders in der Gestalt des „sagolike“ schwedischen Königs Karl XII. (1697–1718)^{1b}.

Das zweite Schriftstück enthält nur eine kurze Notiz, die Dippel am Tage seiner Haftentlassung von Hammershuus gemacht hat. Sie ist ein Zeichen dafür, wie dieser Mann, der sich Zeit seines Lebens als überlegener Geist erwiesen hatte, ungebrochen im Glauben aus siebenjähriger Haft ging, zugleich erlaubt sie uns auch ein Urteil, in welcher ausgezeichneten philosophischen Gesellschaft sich Dippel auf Bornholm befunden hat.

In dem letzten Schriftstück, an einen nicht näher genannten und nennbar zu machenden *M. Craatz* gerichtet, wird nunmehr eine Frage angerührt, die in diesen Jahrzehnten die naturwissenschaftliche Forschung wie den auf Bekehrung drängenden Pietismus im gleichen Maße interessiert, wie denn ein taub geborener Mensch ansprechbar würde und auch fähig gemacht werden könnte, selbst zu sprechen und sich mitzuteilen. So nimmt auch Dippel in einer zweiten Zuschrift an Craatz – über die erste ist nichts bekannt – zu dieser Frage Stellung und kommt dabei zu einem abschließenden Urteil, das allein aus seinem Spiritualismus bzw. seinem Geistchristentum zu verstehen ist. Seine Schlüsse und Beweisführung belegt er nach der Methode der Gelehrten jener Zeit mit vielfachen Hinweisen auf Autoritäten, um im gleichen Augenblick den geschworenen Gegnern aus der Orthodoxie zu attestieren, daß sie als „blinde Leiter der Blinden“ am Verfall des Christentum die allein Schuldigen seien, d. h. weil sie es nicht verstanden hätten, durch Schrift und Tradition hindurch „mit Gott in Christus unmittelbar Gemeinschaft zu haben“.

So weist Dippel in seinen Sätzen nachdrücklich darauf hin, daß es auch einem Menschen ohne jegliches Gehör auf Grund der Geistesoffenbarung durchaus möglich sei, ferner auch einem Menschen ohne alle äußeren Sinne, in wesentlicher und innerer Gemeinschaft mit Gott zu leben und selig zu werden. Darin aber erweist sich für ihn die wahre Nachfolge, die nichts und niemanden anders kennt als Jesum den Seligmacher.

^{1b} S. dazu H. Lundström, Karl XII – Messias en i utlandet omkring år 1718 omfattad trossats (KÅ 1902); M. Ruuth, Karl XII i den mystiskt-seperatistiska profetians ljus (KÅ 1914).

Dippelii Schreiben an Oliger Pauli² über des letzteren Paraphrasin der Worte Christi „Mein Gott, mein . . .“

Frankfurt, 22. 8. 1702

*Werthgeschätzter Knecht Gottes in Christo
treugeliebter Freund und Bruder!*

Dessen durch Freund Heberley mir überschiedte Tractaten sind mir wohl auf die Post geliefert worden. Mein Gutachten darüber communicire hiermit in aller Aufrichtigkeit nach dem Maaß meiner Erkenntniß. Die Paraphrasis der Worte, so Jesus am Kreuz gesprochen, gefällt mir wohl. Ich glaube auch, daß der Bruder von Gott dazu erwehlet sey, den armen Juden diesen anstoß aus dem Wege zu räumen. Die *argumenta critica und philologica* bevestigen auf ihrer Seyten die Auslegung unwidersprechlich, was aber von der Sache selbst vor Beweisgründe genommen werden, scheinen nicht so stringirend zu seyn, als sie sich im Anfang recommendiren. Wer das, was mit diesem hocherhabenen und geliebten Jesu im Garten Gethsemane passiret, wohl ponderiret, der wird finden, daß dergleichen Zagen, Kämpfen und Kleinmüthigkeit bey keinem Märtyrer nach der Hand gefunden wird. Die Nacht der Finsterniß, die diesen Durchbrecher angefallen war ja extraordinair groß, und der Sieg überaus herrlich, die Beute des neuen Bundes überschwenglich, durch welche die hier nachfolgende Gläubige an sich erfüllet gesehen, was ihnen eben dieser Durchbrecher verheißet: Ihr werdet größere Wercke thun. Dieses erinnernere zur reifern Überlegung, wiewohl ich dadurch des lieben Bruders hypothesin nicht subvertiren kan noch will. Es ist wahr, unsre Schriftgelehrte haben uns nun bey die anderthalb 1000 Jahr mit ihrer heydnischen Schul Pedanterie des Messiae Persohn und Amt so sehr verdunckelt, verkehret und verfälschet, daß wir weniger Wahrheit behalten als die Juden selbst. Hiervon habe in meinen Schriften zeugen müssen³, und ob sie schon alle deswegen über mich schreyen bis auf diese Stunde: Ich sey des Feuers werth; so müssen sie mich doch stehen lassen und sehen wie das Feuer vom Himmel ihre Thoren und Festungen verzehret und wie viele 1000 nach dieser Wahrheit des Evangelii von Christo mit beyden Händen greifen. Gott gebe, daß sie alle aus der Wahrheit gebohren werden. Was sonst des lieben Bruders Meynung betrifft, daß die sich zu dem Messias bekehrende Juden Eiferer des Gesetzes solten und würden bleiben, findet bey mir keinen absoluten Beyfall. Dieses bin ich versichert, daß in dem Anfang ihres neugefundenen Heyls desgleichen Gesetzl. Condescendenz noch werde nach dem Willen Gottes Platz finden, wie zu den Zeiten der Aposteln selbst, daß aber die Intention Gottes sey durch den eingeführten neuen und bessern Bund in Christo alles gesetzliche Schatten Werck auch von den Juden

² S. Bolten II, 86 ff. — P., 1644 in Kopenhagen geboren, hatte zum Vater den berühmten Arzt Simon Pauli, erlernte zunächst den Beruf eines Kaufmanns und gab nach längerem Aufenthalt in Amsterdam vor, von Gott berufen zu sein, das Reich Israel wieder aufzurichten und zu diesem Zweck mit Hilfe verschiedener europäischer Fürsten Palästina erobern zu sollen. Dabei berief sich P. auf Visionen und Revelationen, während er zugleich die christlichen Kirchen und ihre Verkündigung aufs äußerste angriff. In einer Reihe von Schriften trug er diese Gedanken vor, zu denen auch die hier angeführte Schrift „Mose nemmt de Decke af“ und die in gleicher Sache geschriebene „Rechte Übersetzung der Worte Eli Eli Lama Sabachtani, 1704“, gehört. Über O. P. ist eine Darstellung in Vorbereitung.

³ Es sind dieses besonders Dippels Schriften „Orcodoxia Orthodoxorum“, 1697; Papismus Protestantium Vapulans, 1698; s. s. Ges. Schriften I, 37 ff und 93 ff.

selbst gänzlich hinwegzunehmen, lassen mich nicht zweifeln, so wohl die Pro-
phezeiungen aus dem alten Bunde selbst, als die Briefe selbst, sonderlich an
die Hebraeer und Colosser. Wie ich aber alles solches mit ihrer leiblichen
restitution und Einführung ins Land Canaan, die ich nicht in Zweifel ziehe,
wird der liebe Bruder leicht penetriren. Im übrigen erinnere in aufrichtiger
Liebe, daß man noch zur Zeit sich nicht übereilen wolle, einige Reflexion auf
die großen dieser Welt zu machen, denn ihre Regierung ist noch viel zu
thierisch⁴, daß sie Gott sollte zu ihren Werkzeu- gen brauchen können. Es
werden aber einige unter denselben, in den itzt hervorbrechenden Gerichten
Gottes gedemütiget werden, und durch grausame Schläge zum Verstande
kommen, und diese sollen alsdann versöhnt werden, dem Herrn zu dienen
und sein Werk durch ihren Arm zu befördern. Es kommt ein Held und Jüngling
aus Norden. — Er ist gewachsen zum Vorspiel. Er wird klein werden und
fallen, auf daß er auferstehe und anhebe zu siegen wieder alles, was dem
Herrn ein Greuel ist. Gott in Christo bleibe unser einig- es Ziel, in welchen ich
verharre.

Meines werthgeschätzten Bruders
Ergebenster
gez. J. C. Dippelius

Bei der Relaxation des Arrests hatte Herr Dippel folgendes auf einem
Papier geschrieben, mit einem Faden angeheftet, und in seinem Kämmergen
auf Schloß Hammershuus⁵ hinterlassen:

Claudianus⁶

” ” ” Peragit tranquilla potestas

” ” ” Quod violenta nequit.

Cicero⁷ in Epist. ad Trebatium ex Eurip: Med:

Qui Sibi patiens prodesse nequit, nequicquam Sapit.

J. C. Dippel 7. et quod excurrit
annorum captivus, Ao 1726. 30 Jun.

Dippelii Schreiben an M. Craatz über die Frage: Ob ein taub und stumm
geborener eine Cognition von Christo habe, oder irgendwodurch erlangen
könne, geschrieben mit einem Bleystift in seinem Gefängniß zu Hammershuus
auf Bornholm. ao. 1725.

⁴ Dippel versteht unter „thierisch“ gefallen im Sinne Adams, dann den
Gegensatz zu „pneumatisch“, ferner auch, daß etwas „babelisch“ ist, d. h. anti-
christlich“, z. B. Ges. Schr. I, 102: „Durch Babel verstehe ich . . . all dasjenige
antichristliche Wesen, wo sich wider die Ehre Jesu Christi, dessen Gehorsam
und Evangelium herfür thut“; I, 258 f: „Dann außer Christo und dessen Geist,
welcher allein den Christen Schranken im Lehren und Leben setzt, ist alles
Babel und keine Kirch“; „thierisch“ erinnert auch an „das Weib auf dem Thier“,
Offb. 17, 1—5, s. dazu Ges. Schr. I, 404.

⁵ Über Dippels Haft in der Festung Hammershus auf Bornholm s. Folge II
der Darstellung „J. C. Dippel in Schleswig-Holstein: Der Prozeß gegen Dippel
in Altona“, in „Schriften des V. f. S. H. K. G.“, 5. Band (1957), S. 91 ff.

⁶ Claudianus, 370—404, letzter bedeutender Vertreter lat. Sprache und Dich-
tung, aus Alexandria, Aegypten, gebürtig; von ihm sind u. a. noch eine Anzahl
panegyrisch-epischer Gedichte erhalten. Vgl. auch Dippels Claudianus-Zitat in
Ges. Schr. I, 782 f; s. Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie, 1899, Bd. 3, Sp. 2652 ff.

⁷ M. T. Cicero, 106 v. Chr. — 43 v. Chr., s. Pauly-Wissowa, Real-Ency-
clopädie, 1939 (N. B.) R. 2, 13. Halbbd., Sp. 827 ff.

Wohledler Sonders Hochgeehrtester Herr und werther Freund!

Ich komme nun, meinem versprechen nach auf ihre 2. Frage zu antworten, neml. ob ein Taub und stumm gebohrener Mensch eine Cognition von Christo haben, oder irgend wodurch erlangen könne.

*Einer, der taub gebohren wird, ist per consequens auch stumm gebohren, obschon die organa zum reden bey ihm gesund und unverletzt gefunden werden, weil die distincte Sprache allein ordinairement durch das Gehör gefaßt, und dadurch erst die Zunge und übrige Organa ihres Vermögens müssen erinnert werden. Es hat aber der jüngere Baron von Helmont, Mercurius^{8a}, des berühmten Johann Baptistae von Helmont^{8b}, Sohn, in seinem so genannten *Alphabeto Naturae*⁹ eine Methode eröffnet, die nach seinem Tode von vielen in der praxi probat befunden worden, nemlich einen solchen Taubgebohrenen Menschen nicht nur lesen und schreiben zu lehren, sondern auch, wo von der Natur kein Defect an den Werckzeugen der Sprache ist, distincte zu sprechen, und dieses allein durch Hülfe des Gefühls: Welches ein zu meiner Zeit noch lebender D. Medicinæ in Amsterdam, von Geburth ein Schweitzer, Nahmens Amann, ein sehr honeste und gelehrter Mann an vielen mit dem größten Success innerhalb 2 Jahre Zeit ins Werck gestellt und durch diesen seinen Fleiß mehr Geld verdienet, als mit seiner Praxi medica. Wie er denn von einer Jungfer, des Stats Pensionarii Buis in Amsterdam Tochter, allein 10 000 Gulden Holländisch zum recompens bekommen, von noch 2 Frantzösischen Marquisen jeden 400 Pistolets, die er alle fertig lesen, schreiben und reden gelehret, wo sie nur dem Sprechenden in der Sprach, so sie gelernet, ins Gesicht haben sehen können. Doch weil nicht hörten, so war der Thon und accent ihrer Sprache, die sonst distinct genug war, nicht allezeit a propos, bißweilen zu laut, bißweilen zu klein, wie ichs selbst wahrgenommen. Also wäre hiermit ihrer Frage ein Genüge gethan und gezeichnet, nicht nur, daß ein solcher, sondern auch, wie eine Cognition von Christo haben könne. Weiln aber solche Subsidia nicht überall zu haben, und ich dabey persuadiret bin, daß ihre Frage in der Absicht sich weiter extendire, so muß meine Meinung was umständlicher eröffnen und darthun, daß ein solcher, wie sie ihn unterstellen, nicht allein, sondern auch ein Mensch, der überdem noch blind gebohren ist, und also gantz incapable durch obig erzehlte Instruction zur historischen oder äußern Erkänntniß von Christo zu kommen, dennoch Christi und Gottes selbst, deßen innerlichen und seelig-machenden Erkänntniß, und folglich der ewigen Glückseligkeit fähig sey. Denn gleichwie diese historische Erkänntniß seyn kan, ohne Christum und Gott selbst in sich zu fühlen und zu haben, welches uns die Teufel selbst lehren können, die an dergleichen Erkänntniß und Orthodoxie wohl alle Theologos der Welt übertreffen, und deswegen doch von Gott und Christo entfernt sind und blei-*

^{8a} Franciscus Mercurius Helmontius (1618—1699), adel. Herkunft, Arzt, bekannt durch theosophische und chemische Interessen, Sohn des J. B. Helmontius; s. Jöcher, Gelehrten Lex. II, 1471 f.; Werner Ziegenfuß, Philos. Lexikon, 1949, I, 502.

^{8b} Johannes Baptista Helmontius (1577—1644), aus niederländischem adeligen Geschlecht, Arzt, steht in seinen Gedanken Weigel und Paracelsus nahe, Vater des Fr. M. Helmontius; s. Jöcher, Gelehrten Lex. 2, 1471 ff.; Ziegenfuß, Phil. Lex. I, 502 f.

⁹ F. M. H. legte in seiner Schrift „Alphabeti vere naturalis hebraici delineatio, Sultzbach 1657“, dar, daß die hebräischen Buchstaben von Natur aus der menschlichen Sprachweise und Sprachgestaltung entsprechen. Allerdings ist diese Ansicht nicht unwidersprochen geblieben, s. G. Stolle, Anleitung zur Historie der Gelahrtheit, Jena 1727, 78 f.

ben; so kan hingegen Gott und Christus ohne Subsidia der äußeren Sinne sich der Seele und Geist offenbaren, und in denselben sein Werck haben. Denn die innern Sinne dependiren gar nicht von den äußern, sondern vielmehr die äußern von den innern, welches uns unsere Träume genug können lehren, in welchen den innern Sinnen zuweilen was vorgestellt wird, das niemahls uns durch die äußern Sinne beygekommen. En! mentem en! animam cum qua Diu nocte loquuntur sagen die Heyden selbst. Ja von der Sache zu reden, wie sie ist, so glaube ich vielmehr, daß unsere äußeren Sinne uns mehr verhindern als Vorthail zu bringen um die ewigen Dinge zu finden und denenselben nachzujagen, weil sie Fenster sind, da mehr der Teufel und Welt mit ihren Lüsten, als Gott zu uns kan kommen. Deswegen sich dann selbst nicht nur Christen, sondern auch Heyden, als Origines¹⁰, der sich selbst castriret, die Worte des Heylandes nach dem Buchstaben verstehend, und Democritus Abderita¹¹, der sich zu dem Ende seiner Augen beraubet, damit er ungehindert den ewigen Augen möge nachhängen, dieses Privilegii der äußeren Sinne willig begeben, um etwas bessers zu gewinnen, wohlwüssende, daß der Geist des Menschen deswegen genug capable bleibe, die Dinge, die nach dem Tode uns beybleiben und allein glücklich machen, zu empfinden, zu schmecken und zu besitzen. Weil aber in dem Verfall des Christenthums die blinden Leiter der Blinden uns weiß gemacht, das Heil in Christo sey allein an die Schrift und traditiones gebunden¹², da sie doch, wo sie nicht nebst dem Göttlichen Licht auch der gesunden Vernunft beraubet wären, leicht hätten sehen können, daß weder Schrift noch wahre traditiones anderswo haben kommen können als von Gott, Christo und dessen Geist ohnmittelbar, und daß auch alle Schrift allein dahinweist, um wieder mit diesem Gott in Christo unmittelbar Gemeinschaft zu haben, daß sie in uns wohnen, und wir also der Göttlichen Natur, in Adam verlohren, theilhaftig werden, so wir fliehen die Vergänglichlichen Lüste der Welt, so ist kein Wunder, daß man geglaubt hat, die Menschen, so solche äußerlichen Subsidien beraubet, haben keinen Gott, Christum, noch ewiges Leben. Da nun alles äußere Zeugniß von Gott und seinen Wercken nothwendig erst aus der innern Gemeinschaft mit Gott hat kommen müssen und auch nicht, wie die Schrift selbst solches fast auf allen Blättern bezeuget, ohne innerliche Erleuchtung und Mitwirkung des Geistes Gottes heilsaml. kan gefasset und verstanden werden, so sehen wir wohl, daß so wohl die Schrift als deren wahre Ausleger an Gott und seinen Geist gebunden sind, und ohnedem nichts vermögen, nicht aber vice versa Gott und sein Geist an die Schrift, als welcher bey allen Menschen, ohne die Schrift, eben das effectuiren kan, was er an denen gethan, die uns die Heiligen Schriften hinterlassen, ob sie gleich diese Schriften nie gelesen, und von der historie Christi nach dem Fleisch, welche Erkänntniß Paulis sehr gering hält, so viel wissen als eine Kuh. Ein junges Kind an der Mutter Brüsten hat keine historische und distincte Erkänntniß von Vater und Mutter, unterdessen doch eine herzliche Liebe und Zuneigung zu Beiden. Warum sollte

¹⁰ Origines, geb. um 185 (Alexandria?), gest. 253/54; s. EKL II, 1735 ff; B. Altaner, Patrologie, 1955⁴, 165 ff.

¹¹ Democritus von Abdera, Philosoph; s. Ziegenfuß, Phil. Lex. I, 222; nach D. legt sich J. C. D. selbst einen pseudonymen Namen bei, s. darüber Ges. Schr. I, 152, zitiert in Folge III der Darstellung „J. C. Dippel in Schleswig-Holstein: Dippels Kontroverse mit Petrus Hansen in Plön“, in „Schriften des V. f. S. H. K. G.“, 16. Band (1958), S. 147.

¹² Matth. Ev. 15,14; ein Vorwurf Dippels gegen die Orthodoxie seit den Tagen Konstantins, besonders gegen die orthodoxe Schultheologie seiner Zeit, gegen die er eine Schrift-, Sakraments- und traditionsfreie, unmittelbare und wesentliche Gemeinschaft mit Christus fordert.

nicht auch auf solche Art eine Seele mit Gott, in dem wir leben und sind, eine Liebes-Gemeinschaft haben können, und ihm als dem höchsten Gott anhangen. Nach der Schrift Zeugniß selbst ist die Liebe Gottes und deren Wirkung gegen alle Creaturen gemein; die heilsame Gnade ist allen Menschen erschienen. Christus ein Licht, welches erleuchtet einen jeglichen Menschen, der in diese Welt komt, dieses allgemeine Licht oder λόγος, Wort Gottes, scheint überall in der Finsterniß, ob schon nicht von allen admittiret und begriffen wird. Die es annehmen und seinen Leitungen folgen, werden allein Gottes Kinder. Der älteste unter allen Kirchen Scribenten Irenaeus¹³ sagte zu seiner Zeit, das Christus als das Wort des Vaters allzeit bey dem menschlichen Geschlecht gewesen, um solches zum Heyl zu leiten. Andre Väter von der ersten Kirche haben gleiches bekandt, ja noch Lutherus¹⁴ selbst bekennt in seinem Commentario in Genesis bey der historia des Königs der Philister Abimelechs und Abrahams Weibes, daß Gott seine Heiligen auch unter den Heyden habe, und allzeit gefunden gehabt habe, wie die Exempel Jobs, Melchisedechs, Naemans des Feldherrn der Syrer und andere mehr genug beweisen. Erasmus Roterodamus spricht, wenn er beym Platone das Leben des Socratis lese, so könne er sich nicht enthalten auszurufen: O Sancte Socrates ora pro nobis. Ob er nun schon nach seiner Gewohnheit, in diesem Scommate die Anrufung der Heiligen durchziehet, so hat er doch geglaubet, daß würcklich Heilige und Fromme Gott wohlgefällige Leute unter den Heyden gewesen. Welches aus deren Schriften vor erleuchteten Augen eine ausgemachte Sache ist. Das einzige Büchlein, so wir noch von des Mercurii Trismegisti¹⁵ Schriften übrig haben, und an dessen genuität und Alterthum kein vernünftiger Criticus was auszusetzen hat, Poemander oder Pastor genandt, welches voller Göttlicher und erleuchtetes Penséen ist, und mit dem besten Buch der heiligen Schrift, meines Erachtens, die Wagschale hält, kan uns genug zeigen, daß Gott nicht nur der Juden, sondern auch der Heyden Gott gewesen, und daß seine Liebe und seeligmachende Gnade an keine Secte gebunden. Was von Platone, Epicteto¹⁶ und Apollonico Thyano¹⁷ zu lesen, überführt uns ebenfalls, daß sie mit Gott und Christo nach dem Geist gemeinschaft gehabt und ist dabey remarquable, daß die beyden letzten, als Epictetus und Apollonius eben so wohl als der Apostel und Evangelist Johannes, von dem lasterhaften Kayser Domitiano sind verfolget worden, ob sie sich schon zu Christo nicht bekandt bloß wegen ihres heiligen Lebens und zur Tugend leitenden Lehre. Ja der Appolonius, wie in dessen vita bey Philostrato Lemnio¹⁸ zu lesen, hat dabey an Wunderwercken und großen Thaten mit Christo und seinen Aposteln gleichen eclat gehabt, auch wahr-

¹³ Irenäeus, um 177/78, Bischof v. Lyon, s. RGG³, III,891 f; EKL II, 384 ff; H. v. Campenhausen, Gr. Kirchenväter, Urban-Bücher 14, 1955; Altaner, Patrologie, 111 ff.

¹⁴ S. W A 42—44; vgl. dazu Ges. Schr. I,189: Dippels Luther-Zitat aus dem Genesis-Kommentar „Man soll nicht leugnen, daß auch oft recht fromme Christen unter den Heyden gewesen sind“ . . .

¹⁵ Zu Hermes Mercurius Trismegistus s. EKL I,127; RGG³, III,265; Ziegenfuß, Philos. Lex. I,520.

¹⁶ Epictet aus Hierapolis (Phrygien), geb. um 50 n. Chr., s. Ziegenfuß, Philos. Lex., 287 ff.

¹⁷ Apollonius von Tyana (Cappadocien), (* 3 n. Chr., † um 97), s. Reallexikon für Antike u. Christentum, 1950, I,529 ff; RGG³, I,476.

¹⁸ Philostratus gibt in Form eines hellenistischen Reiseromans im Auftrage der Gemahlin des Septimius Severus, Julia Domna, eine Lebensbeschreibung des A. v. T.

haftig nicht anders gelebt, und auch nicht anders gelehret, um ewig glückselig zu seyn, als Christus und seine Jünger gethan, obschon die Papistische Scribenten ihn für einen Zauberer ausschreyen, als die nicht glauben können, daß Gott außer ihrer Synagoge seine Heiligen haben könne. Dieses alles vorangesetzt, machen wir, um der Frage völlig ein Genügen zu thun, folgenden Schluß. Wenn alles äußere Zeugniß nothwendig die innere und wesentliche Offenbarung Gottes in dem Geist zum Ursprung hat, soll es wahrhaftig seyn, und wenn Gott in dieser seyner heilsamen Gnade und Liebe ein allgemeiner Erbarmer und Liebhaber der Menschen ohn Unterschied ist, so folgt von sich selbst, daß ein Mensch, der aller äußeren Sinnen beraubt, doch in der That Gott, Christum und dessen Geist in sich haben, sich von ihm leiten lassen, ein christlich Leben führen und ewig selig werden kan. Atqui ergo. Und alles was nun gesagt meineth der Apostel Johannes in seinem letzteren Briefe¹⁹ da er spricht: Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi und der Gottseligkeit, der hat keinen Gott, wer aber in der Lehre Christi bleibet!: das ist, thut und gehorchet dem, was er lehret, es sey von innen oder außen :! der hat beydes den Vater und den Sohn wesentlich nemlich in sich wohnend wie der Heyland verspricht im Evangelio Johannis²⁰, ob er schon keine äußerliche historie nach der Schrift von ihnen hat eingenommen. Da hingegen die übrigen Heuchler mit ihrer Schrift, Predigt und Sacramenten, so sie nicht bleiben in der Lehre Christi und sein Wort nicht halten, noch seinen Fußstapfen folgen, eben so gut, wo nicht schlimmer sind, als alle Atheisten, die keinen Gott glauben, denn an Gott und Christum zu glauben, und ihn nicht haben oder durch die Liebe zu ihm in seiner Gemeinschaft zu leben, giebt kein Heyl. Die Teufel thun solches auch, und nichts kan uns selig machen, als was wir in der That besitzen und genießen. Ich verharre

m h H

ergebenster Diener
J. C. Dippel

¹⁹ 2. Joh. Brief V. 9.

²⁰ Joh. Ev. 14,23.